

MEINE ERSTEN UND LETZTEN BERÜHRUNGEN MIT DER
HEDDERNHEIMER ALTERSTUMSFORSCHUNG
von Prof. Dr. Dr. Georg Wolff

Hier ein interessanter Artikel aus den „Frankfurter Archäologischen Blättern“ vom September 1927, von Prof. Dr. Dr. Georg Wolff. Er berichtet, dass der Oberbürgermeister Adickes 1912-13 schon die Überbauung des römischen Stadtgebietes geplant hat. Dies kurz nach der Eingemeindung Heddernheims 1910.

Es zeigte schon damals, das vollkommende Desinteresse der Frankfurter Politiker an der Heddernheimer Geschichte. Galt die Ausgrabungsfläche doch allgemein und in wissenschaftlichen Kreisen, als das Pompeji Nassaus oder Deutschlands.

Funde von dort wurden schon damals in London, in Paris, Berlin und vielen anderen Museen gezeigt. Zahlreiche Publikationen wiesen auf die Bedeutung der Fundstelle hin.

Die Begründung Wohnungsnot für die Überbauung kann wohl nicht stimmen, war doch das ganze Umfeld damals noch unbebaut.

Die Überbauung der römischen CIVITAS TAUNENSIUM wurde dann nach dem 1. Weltkrieg 1927-29, unter Oberbürgermeister Landmann und Baurat Ernst May auf enteigneten Grundstücken durchgeführt.

MEINE ERSTEN UND LETZTEN BERUHRUNGEN MIT DER HEDDERNHEIMER ALTERTUMSFORSCHUNG

VON PROF. DR. DR. GEORG WOLFF

Zum erstenmal habe ich das „Heidenfeld“ zwischen Heddernheim und Praunheim besucht, als ich im Jahre 1881 die Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Frankfurt a. M. als Vertreter des Hanauer Geschichtsvereins mitmachte. Nach dem Festprogramm war für den zweiten Tag ein „Ausflug nach Heddernheim“ vorgesehen, dem für mich noch halbmythischen Orte, dem man sich damals noch nicht durch die „Elektrische“ näherte, auch nicht durch die später berühmte „Knochenmühle“, eine Dampfstraßenbahn, die den Verkehr zwischen Frankfurt und Eschersheim vermittelte. Der festlichen Gelegenheit entsprechend, fuhren wir stolz in Droschken und Omnibus in Heddernheim ein, dessen Jugend uns halbwegs als Ausländer begrüßte, was wir verstanden, da unsere Kutscher an der Grenze des kurhessischen Eschersheim und des nassauischen Heddernheim den üblichen Obolus — ich weiß nicht mehr, war es Brückengeld oder Chausseegeld — hatten entrichten müssen, ehe wir über die beide Grenzorte trennende Niddabrücke am Ziel unserer Reise anlangten. Doch nein, ich mache mich eines Anachronismus schuldig: die Hoheitszeichen zwischen den einstmaligen drei Staaten, deren Gebiete wir im Laufe einer Stunde durchfahren oder wenigstens berührt hatten: Frankfurt, Kurhessen und Nassau waren ja bereits seit 1½ Jahrzehnten beseitigt: immerhin aber gehörten Frankfurt und Heddernheim einerseits und das sie trennende Eschersheim nebst Praunheim andererseits noch zwei verschiedenen Regierungsbezirken, Wiesbaden und Kassel, an. In welcher Weise sich diese Verhältnisse noch kurz vor der Einverleibung der genannten Gemarkungen in den preußischen Staat, wenige Jahre vor unserem Besuche, gerade auf dem uns beschäftigenden Gebiete bemerkbar gemacht hatten, möge folgende Tatsache zeigen. Sie wurde mir erst später bekannt, als ich mit meinem verstorbenen Freunde Ritterling die Akten seines Wiesbadener Museums für meine Bearbeitung der Heddernhemer Altertümer durchforschte. Diese waren, soweit sie aus älterer Zeit stammten, in der genannten Sammlung untergebracht, zu geringeren Teilen aber in dem Museum zu Kassel und der Hanauer Sammlung, da sich das große Gräberfeld von Nida durch das hessische Dorf Praunheim und seine Umgebung erstreckte. Das hatte in den sechziger Jahren bei den Freunden der heimatlichen Altertumsforschung in unserer Gegend den Wunsch erweckt, einen Grundplan des gesamten für die Heddernhemer Altertumsforschung in Betracht kommenden Gebietes in einheitlichem Maßstab anfertigen zu lassen behufs genauerer Eintragung der aus früherer Zeit bekannten und besonders der neuerdings hinzukommenden Fundstellen. Für die zu diesem Zweck notwendigen Messungen bedurfte der mit der Arbeit betraute Geometer der Erlaubnis seitens der Staaten, in deren

Hoheitsgebiete sich die beabsichtigten Messungen erstreckten. Auch Frankfurt gehörte dazu mit Rücksicht auf die Praunheimer Mühle und andere Enklaven. Für den kurhessischen Teil hatte der damalige Vorsitzende des Hanauer Geschichtsvereins, Dr. Denhard, es übernommen, die Erlaubnis der Regierung zu Kassel zu erwirken. Das Ergebnis seiner Bemühungen meldete er in dem erwähnten von Ritterling entdeckten und mir zur Einsichtnahme vorgelegten Briefe. Es lautete nach meiner Erinnerung etwa folgendermaßen: Die kurfürstliche Regierung könne es nicht gestatten, daß auf hessischem Gebiete von „Ausländern“ Vermessungen vorgenommen würden. Das geschah einige Jahre vor den Ereignissen, welche (1866) die Gemarkungen von Heddernheim, Praunheim und Frankfurt in einem Staate vereinigten und es hoffentlich für immer ausschlossen, daß ihre Insassen sich gegenseitig als Ausländer ansahen.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zurück zu den Erlebnissen meines ersten Besuches der „Römerstadt“ bei Heddernheim. Bei unserer Wanderung durch das Gefilde wurden uns von zufällig oder absichtlich begegnenden Ortsbewohnern geringwertige römische Fundstücke gezeigt und angeboten, welche besonders von fremden, aber auch von Frankfurter Teilnehmern an dem Ausfluge erworben wurden, die wohl zum Teil die „berühmte“ Stätte zum erstenmal besuchten. Ich hörte bei dieser Gelegenheit, daß weit wertvollere Antiquitäten aus Heddernheim im Besitz von Frankfurter Altertumsfreunden seien, zum Teil auch solchen, die sich mit Recht als Altertumsforscher bezeichnen konnten. Und das obgleich Frankfurt seit 4 Jahren ein historisches Museum besaß und an seiner Spitze einen Künstler und Kenner von heimatlichen Altertümern wie Otto Cornill. Das wollte mir nicht recht einleuchten. Hatte ich doch in den Jahren, in welchen ich mit meinen Hanauer Freunden vom Glück begünstigte Ausgrabungen besonders in dem Kastellort Großkrotzenburg betrieb und mich um den Ausbau des noch kleinen Altertums museums bemühte, nicht nur mich selbst jeder persönlichen Erwerbung enthalten, sondern auch schroff den Standpunkt vertreten, daß alle Funde von wissenschaftlichem Wert in das nächste Lokal museum oder, wenn ein solches fehlte, in die zuständige größere Sammlung gehören. Auf eine diesbezügliche Bemerkung erwiderte man mir, daß, wenn man die wertvollen Funde nicht, zum Teil mit erheblichen Geldopfern, im Lande hielte, sie durch Antiquitätenhändler, die ihre Beziehungen zu Heddernheim unterhielten, ins „Ausland“ verkauft würden. Wiesbaden, als staatlich berechtigter Sammelort, sei zu fern und zahle zu schlecht oder gar nicht. Dagegen ließ sich nun wenig sagen. Man braucht nur an die silbernen Weihgeschenke des Britischen Museums zu denken, die nach dem Urteil hervorragender Gelehrter aus einem heute noch nicht nachgewiesenen Heddernhemer Heilig-

tum des Jupiter Dolichenus stammen, oder an die, alle in Wiesbaden und Frankfurt verbliebenen Bronzen an Größe und künstlerischem Wert übertreffende Statuette, die aus dem Besitz eines Frankfurter Sammlers nach Paris gekommen ist.

Das waren die ersten Eindrücke, die ich vor fast einem halben Jahrhundert von Heddernheim mitnahm. Acht Jahre später fand ich, jetzt selbst ein civis Francofurtensis, die Lage der Dinge wesentlich verändert. Der Leiter des Nassauischen Landesmuseums hatte sich in der Erkenntnis, daß von Wiesbaden aus weder dem Raubbau an Antikaglien auf dem Heddernheimer Felde gesteuert noch die dort noch zu lösenden wissenschaftlichen Aufgaben in einer der Lage der Dinge — wir standen vor der Gründung der Reichs-Limes-Kommission — entsprechenden Weise in Angriff genommen werden können, mit dem Direktor des Frankfurter Museums dahin verständigt, daß die Heddernheimer archäologische Bodenforschung den Frankfurter Instanzen, dem Altertumsverein und dem Verein für das historische Museum, überlassen und die zutage kommenden oder sonstwie erworbenen Antikaglien im Historischen Museum untergebracht werden sollten. Gemäß dieser Verständigung hatten Cornill und Donner v. Richter, unterstützt von Hammeran, Thomas u. a. bereits eine Reihe erfolgreicher Ausgrabungen unternommen. Wie diese dann in den folgenden 3 Jahrzehnten auf Grund eines, soweit es die Verhältnisse gestatteten, systematischen Programms fortgeführt worden sind, und mit welchem Erfolg, kann man in den 6 ersten Heften der „Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim“, 1894—1918, sowie in den beiden Monographien über „Die Römerstadt Nida bei Heddernheim“ von Georg Wolff, 1908, und „Nida-Heddernheim“ von Ferdinand Gündel, 1913, und, was speziell die militärischen Anlagen betrifft, im großen Limeswerk, Abt. B., Band II, 3, Nr. 27, nachlesen.

Inzwischen war nun fast das ganze ehemalige Bornheimerberggericht, welches einst von Bockenheim bis zur Mainkur das Gebiet der Reichsstadt in einem nach Norden geschlossenen Halbkreis umgeben hatte, in Großfrankfurt eingemeindet worden und seiner alten Verbindung mit Hanau entzogen. Das hatte mich veranlaßt, seit dem Jahre 1912 die Leitung der Heddernheimer Ausgrabungen meinem Mitarbeiter Prof. Gündel zu überlassen und mich behufs Ergänzung der Fundkarte der südlichen Wetterau auf die Feststellung und weitere Verfolgung der in den Fundament- und Lehmgruben der Gemarkungen Großfrankfurts gerade damals sehr zahlreich auftretenden Reste vorgeschichtlicher und römischer Bauten und Gräber zu beschränken. In dieser Zeit mehrten sich die Anzeichen dafür, daß von der vor dem Weltkriege gewaltig ausgreifenden Erweiterung der Stadt in absehbarer Zeit auch das Gebiet der Römerstadt Nida ergriffen werden würde. Hatte doch kurz vor seinem Rücktritt vom Amte Oberbürgermeister Adickes mehrere der an den Heddernheimer Ausgrabungen beteiligten Forscher auf das Rathaus eingeladen, um ihnen vertrauliche Mitteilungen über die dort in Aussicht genommenen Stadterweiterungsanlagen zu machen, die geeignet wären, die Fortsetzung der Ausgrabungen zu beeinflussen. Der Krieg und die Inflationszeit ließen diese wie andere Friedensarbeiten zurücktreten. Da wurden vor 1½ Jahren die Träger der Heddernheimer Altertumsforschung von der Nachricht überrascht, daß in dem Gebiete zwischen

der Nidda und der Landstraße Heddernheim-Praunheim einer der neuen Außenstadtteile entstehen und die Arbeit sofort in Angriff genommen werden solle. Der Ankündigung folgte die Ausführung auf dem Fuß: Heute erheben sich an Stelle der südlichen Hälfte von Nida und nach Osten, Süden und Westen über dieselbe hinausreichend die Plattenhäuschen und Häuser einer unserer Außenstadtteile mit ihren Gärtchen und Höfchen, regelmäßiger in Reihen geordnet, als es bei ihren antiken Vorgängern der Fall war. Das weiß ich weniger aus Autopsie — meine 83 Jahre haben mir nur einige Fahrten in das einst so bekannte, jetzt so verändert aussehende Gebiet gestattet — als durch die Berichte meiner Nachfolger in der Leitung der Ausgrabungen, Prof. Gündel und Dr. Woelcke, von welchen der erstere von seiner vorgesetzten Behörde durch einen halbjährigen Urlaub, von der Stadt durch Überlassung zahlreicher Arbeitslosen unterstützt, soweit es noch möglich war, wichtige Stellen mit Erfolg untersucht, der letztere mit geübten Angestellten des Museums die Ausgrabungstätigkeit der Dampfbagger kontrolliert und ergänzt hat. So sind doch als Ergebnis dieser an sich keineswegs erwünschten Ausgrabungs- und Bautätigkeit noch eine größere Anzahl von Grundrissen antiker Baulichkeiten zur Ergänzung des Stadtplans von Nida und Einzelfunde aus Stein, Ton und Metall zur Bereicherung unseres Museums herausgekommen als reiches Material für die nächsten Hefte unserer „Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim“. Wenn ich als überalterter, aber nicht uninteressierter Zeitgenosse dieser jüngsten, aber hoffentlich nicht letzten Heddernheimer Ausgrabungen mir einige Bemerkungen gestatten darf, so ist es zunächst die, daß der bis jetzt bebaute Teil der antiken Stadt zwar fast die Hälfte derselben, aber keineswegs ihren wichtigsten Teil umfaßt. Der liegt vielmehr nördlich der Heddernheim-Praunheimer Landstraße sowohl hinsichtlich der bereits festgestellten als der noch zu suchenden bzw. zu untersuchenden Anlagen. Der Name „Die Römerstadt“, den man dem neu geschaffenen Häuserkomplex gegeben hat, ist daher für das bis jetzt Geschaffene zu anspruchsvoll und scheint anzudeuten, daß man an eine weitere Ausdehnung nach Norden denkt. Dann dürfen wir wohl annehmen, daß die Heddernheim-Praunheimer Landstraße, die jetzt die Grenze bildet, auch in Zukunft als Hauptstadtstraße bestehen bleibt. Sie entspricht bekanntlich fast genau der jüngeren Römerstraße, die einst Nida mit Mogontiacum (Mainz) verband. Ist unsere Hoffnung berechtigt — und das ist nach Lage der Dinge fast selbstverständlich —, so wird es einem künftigen Altertumsfreunde leicht sein, an der Hand der ihm von uns hinterlassenen Pläne des antiken Nida sich über dessen einstmalige Lage und Ausdehnung zu orientieren, wie wir heute wohl aus der Lage und den Namen einiger Gassen der Altstadt Frankfurt mit an ihnen liegenden Fundstätten römischer und fränkischer Altertümer uns bemühen, Lage und Ausdehnung des römischen Frankfurt und der zu ihm führenden antiken Straßen zu ermitteln. Für die Freunde unserer heimatlichen Altertumsforschung aber ergibt sich aus den Erfahrungen der letzten Monate die Mahnung, daß sie die Männer, welche heute Zeit und Kraft der Fortführung der Heddernheimer Altertumsforschung widmen mit Rat und Tat — wenn nötig auch mit Geld — unterstützen, damit sie nicht schmerzlicher, als es diesmal der Fall war, vor unabänderliche Tatsachen gestellt werden.